

tendes Beispiel, nämlich Papst Johannes Paul II. So wie er, wann immer er in der Menge Rollstuhlfahrer sieht, spontan auf sie zugeht, ein Gespräch ohne Rücksicht auf Protokoll oder Zeitplan führt, seine ganze Herzlichkeit durch Segnen und Umarmen spüren läßt, so könnten sich auch die Behinderten in der Kirche angenommen und geliebt fühlen.

## Hannelore Köfler

### Was erwartet der Gehörlose von der Kirche?

*Im folgenden gibt die Mutter eines gehörlosen Buben Anregungen für den Umgang mit Gehörlosen.* red

Zunächst möchte ich erklären, was man unter „gehörlos“ versteht. Gehörlos sind Menschen, die seit ihrer Geburt oder durch eine Krankheit nichts oder fast nichts hören. Früher bezeichnete man diese Personen fälschlich als „taubstumm“. Sie sind nicht stumm. Sie können sprechen, wenngleich das Erlernen der Sprache oft sehr schwierig ist. Die Gehörlosen verstehen das gesprochene Wort, auch wenn sie ein Hörgerät tragen, nicht über das Ohr, sondern sie lesen es von den Lippen ab. Daraus ergibt sich, daß man deutlich mit einer lebendigen Mundbewegung in einfachen Sätzen sprechen soll. Man muß dabei den Gehörlosen ansehen, denn er kann dann gut vom Mund ablesen, und man sieht gleich am Gesichtsausdruck, ob man verstanden wurde.

Nun, was erwartet der gehörlose Christ von der Kirche? Angenommensein und Geborgenheit, wie jeder andere Christ auch. Das kann ihm am besten in der persönlichen Zuwendung und im persönlichen Gespräch vermittelt werden.

Im großen Kirchenraum erreicht die Botschaft des Priesters, wenn die Worte nicht in Zeichensprache oder Schrift übersetzt werden, die Gehörlosen nicht.

Dasselbe gilt für Gespräche in Gruppen. Wenn mehr als zwei Personen beisammen sind, kann der Gehörlose dem Gespräch nicht mehr folgen. Er ist daher dankbar,

wenn ein „Dolmetscher“ den Inhalt in einfache Worte übersetzt. Das gelingt am besten bei Sportveranstaltungen, Ausflügen und gemütlichem Beisammensein. Hat der Hörende die Scheu überwunden und begegnet dem Gehörlosen mit etwas Geduld, so wird die Verständigung gelingen, und der Gehörlose kann den ersten Schritt in die Gemeinschaft tun. Er möchte Anteil nehmen an seiner Umgebung, aber leider bleibt ihm zu oft die Welt der Hörenden verschlossen.

Eine Möglichkeit, das zu ändern, bietet der Religionsunterricht in Klassen, wo Hörende und Gehörlose unterrichtet werden. Der Religionslehrer hätte dort die Möglichkeit, vorzuleben, wie man Gehörlose in das Geschehen einbezieht und sie nicht links liegen läßt und mit ihnen nur schriftlich verkehrt, weil das zeitsparender und einfacher ist. Der Religionslehrer repräsentiert die Kirche und ist oft der einzige Vertreter der hörenden Christen, der mit dem Gehörlosen Kontakt hat. Er sollte nicht nur religiöses Wissen, sondern auch christliches Verhalten vermitteln.

Bei den Veranstaltungen der Gehörlosen-Seelsorge fühlen sich die Gehörlosen wohl. Dort sind sie unter sich. Es gibt keine Verständigungsprobleme. Sie feiern gemeinsam Messe, sie machen Ausflüge, sie tauschen Erfahrungen aus, sie erhalten Hilfe sozialer und karitativer Art, ja, sie haben sogar eine eigene Zeitschrift. Trotzdem wünschen sich die Gehörlosen, daß der Priester mehr Zeit für sie hat und dadurch mehr Kontakt gewinnt. Ja, daß ein Priester, der mit den Problemen der Gehörlosen vertraut ist, auch zwischen den weit auseinanderliegenden fixen Terminen erreichbar ist. Die Jugendlichen würden gerne mit einem Kaplan Ausflüge machen, Gespräche führen, Fußball spielen, einen ständigen Ort der Begegnung haben. Die Gehörlosen unterscheiden sich in ihren Wünschen nicht sehr stark von den Hörenden, aber sie stoßen immer wieder an die sprachliche Barriere. Sie kämpfen dagegen eine Zeitlang an, nur zu oft resignieren sie.

Hoffnung geben, Hoffnung leben könnte in der Art verwirklicht werden: Auf den Gehörlosen zugehen, ihn ansprechen und ihn so in die christliche Gemeinschaft hineinnehmen.